



RUHRSTAHL

Werkzeitschrift

Junges Deutschland

Aufnahme: H. Liebetrau

18. Jahrgang

September 1943

Nummer 17/18

Der Blutstrom der Ahnen

Nicht der Ahnenkult der Japaner ist es, der in unserer Zeit den Nachdenklichen zur Besinnung über das Woher unserer Ahnen, über unser Bluterbe, über den Blutstrom aus dem Jenseits dahingegangener Geschlechter zwingt. Das ist vielmehr ein uraltes Brauchtum unserer Vorfahren, welches sich in uns meldet. Noch keine hundert Jahre sind es her, als die Vorfahren der meisten von uns noch jenem Stande angehörten, der von jeher durch seine Eigenart diesem Gedanken huldigte. Bauern, dem Boden der Heimat verbunden, waren sie. Das gesunde, erdverbundene Geschlecht war sich in einer Weise seiner Vorfahren bewußt, die in nichts diesem heute von vielen so eigenartig erscheinenden Kult unserer östlichen Kampfgenossten nachsteht. Und wo dieses Gefühl heute noch trotz der Industrialisierung lebt, da ist dieses urwüchsige, kerngesunde Empfinden ein Beweis für seine Unvermischtheit des rassischen Erbgutes, das Blut der Vorfahren ist in diesem Volksgenossen erhalten geblieben. Stärker als alle äußeren Einflüsse, mit einer mystisch zu bezeichnenden Kraft, fühlt solche Seele sein Erbgut. Begnadete Menschen von völkisch unschätzbarem Wert. Aber warum soll dieser Wert nicht allen zuteil werden können? Wer oder was hindert daran? Sollte im Laufe der Zeiten das bestimmt noch vielfach vorhandene Erbgut versandet sein! Es mutet dem uneingeweihten Leser zunächst eigenartig an, wenn in diesem Zusammenhang von gelenkter Nachkommenschaftsfolge gesprochen wird, und doch ist dies der einzige Weg, das Volk in den Teilen des vermischten Rasseempfindens wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Wer dieses ablehnt, ist schon angekränkt und wird es selbst mit den genialsten Rednertricks, die sich dann bis auf die sogenannte Logik des Intellektuellen stützt, nicht wegbringen. Warum ist das so? Weil alles rassische Fühlen und Tun ein Naturgesetz erfüllt, welches sich nicht umbiegen läßt. Wenn diesem ein Zwang angetan wird, rächt es sich früher oder später doch einmal.

Veredlung ist demnach bei verwilderten oder rassisch vermischtem Blut möglich. Genau wie bei sorgfältigster Auswahl wertvollster Tiere im Züchtungsengang z. B. hochwertige Pferde ge-

züchtet werden können, ist es möglich, Menschen rassisch blutmäßig gesehen, auszurichten. Das ist aber ein Weg, der noch viel Voreingenommenheit und sonstige Widerstände, die aus den vermischten Blutströmen gesetzmäßig erwachsen und sich in diesem Falle in Oppositionen und Abneigungen auszudrücken belieben. Das fremde Blut läßt einfach diese Lenkung nicht mehr zu, wenn es bereits in den betreffenden Volksgruppen anteilig stärker geworden ist, das heißt, daß der Prozeß des Aufsaugens durch den fremden Blutstrom schon so weit vorgeschritten ist. Solange diese eindringenden Blutströme germanisch-ariisch sind, kann aus den Kreuzungen solcher Gattungen nur Gutes entstehen. Denn nichts ist naturgemäß verderblicher in einer Züchtung als Familien-Inzucht, wohingegen das Wechseln in gleichartigen Blutströmen immer eine Veredlung bedeutet. Allerdings ist das wiederum so zu verstehen: Blutmäßiger Wechsel innerhalb ariisch-germanischer Blutgruppen.

Es ist gewiß kein Zufall, wenn sich verschiedene Menschenrassen auf der Welt befinden. Das ist eine reine Gesetzmäßigkeit der Natur und jeder weiß, daß die Kreuzung, das Beispiel des Pudelmopsdackelpinschers ist wohl hier das treffendste, jedem rassisch rein Empfindenden ein gelindes Grausen einflößt. Das heißt wiederum, jeder soll sich auf sein Blut besinnen, so weit es ihm noch möglich ist. Für die anderen wird die lenkende Hand, der völkisch rassische Wille, den richtigen Weg zur Rückzüchtung zum ariisch-germanischen Blutstrom finden lassen. Die Nürnberger Gesetze bedeuten den Anfang zu dieser Arbeit. Durch diese ist eine Vermischung mit artfremdem Blute grundsätzlich unterbunden. Alle, die gegen diese staatsverhaltenden Gesetze verstoßen, entheben sich ihrer Rechte als Volksgenossen und sind für die Gemeinschaft verloren. Als weitere Grundlage und Mittel zur Förderung dieser wichtigen Grundgesetze hat man den Gedanken der Ahnenforschung für jede Familie verbreitet und diese durch den Zwang des Nachweises arischer Abstammung für gewisse Vorbedingungen untermauert. Besonders durch diese letztere Maßnahme hat eine eifrige Nachforschung in der Geschlechterfolge der Familien eingesetzt und erfreuliche Resultate ge-



zeigt. Mit Stolz kann manche Familie seinen Stammbaum jahrhunderte zurück belegen und hat damit nicht selten auch ein gewisses Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen zu sich selbst gefördert. Hiermit ist vielen Volksgenossen der Weg ihres Herkommens entschleiert und Verwandtschafts- und landmannschaftliche Beziehungen aufgetan, die ihnen manchen Aufschluß über die charakterliche Veranlagung ihrer selbst und ihrer Kinder geben. Hieraus ist dann gegenüber den Vorfahren bei Betrachtung ihres Lebens eine Verpflichtung erwachsen, kein unwürdiges Glied oder bildlich gesehen kein fruchtloses und verdorrtes Endglied in dem Lebensbaum des oft recht verzweigten Stammbaumes zu sein. Ausnahmen bestätigen auch hier wie bei allen Dingen die sonst gültigen Regeln. Was hinter uns liegt, ist gelebt und hat dazu beigetragen, einen kräftigen gesunden Stamm hervorzubringen. An uns, den jetzt Lebenden, ist die heilige Pflicht herangezogen, würdig zu sein und das uns übertragene Erbgut rein und sauber weiterzutragen, auf das weitere Geschlecht sich auf dem Ast des Stammbaumes gesund weiter entwickeln können. Jeder ist Abn, das sollte sich jeder junge Deutsche sagen und damit ist ihm aufgetragen, dieses Vermächtnis unverfehrt weiterzugeben. Daher darf es keinen gesund Empfindenden anfechten, wenn die Staatsführung um das Wohl aller willen, die kranken und faulen Triebe ausmerzt. Merkwürdigerweise findet keiner etwas dabei, wenn der Gärtner alles Schlechte und Faule am Baume entfernt oder in der Natur die rauhen Stürme dafür sorgen, das Morsche und Angekränkelte zu zerbrechen. Unsere Vorfahren mit ihrem natürlichen, gesunden Instinkt sorgten für die Reinerhaltung der Blutströme mit manchmal grausam erscheinenden Mitteln. Wenn wir uns dieser heute wieder erinnern und in menschlicher Form entsprechend unserer heutigen Hilfsmittel wieder bedienen, helfen wir der großen Masse unseres Volkes bedeutend besser, als alles Morsche weiter zu hegen und damit ungeheuer Kräfte binden. Besonders in einer Zeit wie der heutigen, wo tausende gesunde blühende Menschenleben unseres wertvollsten Blutes sich zur Weitererhaltung unserer Rasse opfern. Das sind wir diesen namenlosen Helden schuldig. Naturgesetze sind Gottes Gesetze. Wer aber Gottes Gesetz umgehen will, die Natur betrügen, will, versündigt sich an Kind und Kindeskindern.

Unter dem Deckmantel der Humanität und anderen schönen Redensarten versucht der allen menschlichen Rassen feindliche Jude uns klar zu machen, welcher Barbarei wir, die rassisch bewußten Nationen, uns schuldig machen, wenn wir unserem blutmäßig gesunden Instinkt gemäß so handeln. Er selbst aber läßt sich selbst rassisch rein und versucht mit Wort und Schrift, mit Geld und



Blutshande uns zu Vastarden des Geistes und Leibes herabzusetzen, um seine Gelüste, dereinst mal alle Völker der Erde zu beherrschen, wahr zu machen. Das sind die tieferen Gründe, welche allen, die noch reinen Blutes sind, wie Feuer in der Seele brennen und nicht aufhören werden, als Mahner und Warner seinen Blutverwandten gebieterisch das bis hierher und nicht weiter zuzurufen. Der Hüter und Führer in diesem Kampf um die Erhaltung des reinen Blutstromes unserer Ahnen, unser Führer, hat dieses zutiefst erkannt und daher dem Juden als dem Erzfeind aller völkisch empfindenden Blutgruppen den Kampf angelegt. Wir müssen dieses einmal klar erkennen und dann wird die Entscheidung in diesem Kampfe trotz aller Nöte nicht schwer werden. Das halte sich jeder vor Augen. Ein Rassekampf ist naturgebunden und geht wie dort immer erbarmungslos um Leben und Tod. Bleiben wir unserer Ahnen würdig, die sich zu allen Zeiten ihrer Feinde erwehrt und dieses Mal stehen wir dem Unerbittlichsten gegenüber. Wenn wir so handeln, werden wir unser Leben nicht umsonst gelebt haben und einen neuen starken Trieb an dem Volksstammbaum unserer arisch-germanischen Rasse bilden, der befähigt sein wird, späteren Geschlechtern eine starke und gesunde Grundlage zur Fortentwicklung neuer Geschlechter mit reinem Blute zu geben.

Der totale Krieg ist unerbittlich. Er fordert von Mann und Frau das Äußerste, er wendet sich nicht nur gegen den Mann, sondern auch gegen die Frau, die ihre Kinder bedroht, ihren Gatten gefährdet sieht. Sie ist es, die unermüdlich seelische Stärke für die Geschlossenheit des Volkes zu betätigen hat.

Ludendorff

Du und dein Werkzeug

Warum wird der Soldat so eindringlich zu sorgfältiger Pflege und schonender Behandlung seiner Waffen erzogen? Nicht nur, weil es Teile des Volksvermögens sind, das nicht vergeudet werden darf, sondern in erster Linie, weil im Ernstfall die ohne Hemmungen arbeitende Waffe über den Erfolg entscheidet und im entscheidenden Augenblick durch ein Versagen sich an ihrem Träger rächen würde. Nicht anders ist es mit den Werkzeugen und Maschinen in den Fabriken. Groß ist ihre Leistungsfähigkeit, solange sie gepflegt und gewartet werden, ohne sorgfältige Pflege aber werden sie bald unzuverlässig und wandern früh zum alten Eisen. Unzuverlässige Werkzeuge und Maschinen bedeuten zwar nicht unbedingt eine Gefährdung des Lebens, wohl aber oft eine Gefährdung der

Arbeitsicherheit; in jedem Fall aber haben sie schlechte Leistung, Ausschuss und damit eine Gefährdung der Lohnhöhe zur Folge. Trotzdem erlebt man es immer wieder, daß Männer, die ihre eigenen Sachen mit großer Sorgfalt behandeln, mit Werkzeugen und Maschinen der Firma umgehen, als warte die Reparaturwerkstätte nur darauf, solche vermurksten Betriebsmittel in Arbeit zu bekommen. Jedermann weiß, daß die Lebensdauer z. B. eines Fahrrades oder Motorrades ohne regelmäßige Säuberung und Schmierung sehr erheblich, je nach Beanspruchung auf einen Bruchteil der normalen Zeit herabgesetzt wird. Trotzdem gibt es manche Arbeitskameraden, die eine regelmäßige Pflege und Schmierung ihrer Maschine für unnötig zu halten scheinen und die, wenn irgendein Bedienungsteil schwer geht, glauben, mit roher Gewalt nachhelfen zu dürfen, meistens mit dem Erfolg, daß die Maschine oder das Werkzeug mehr oder weniger lange Zeit ganz ausfällt. Das sind allerdings nicht die besten Mitarbeiter, denn den tüchtigen Facharbeiter kennzeichnet ein ausgesprochenes Verantwortungsgefühl gegenüber seiner Maschine, seinem Werkzeug und seinem Arbeitsstück. Er verwächst mit seinem Arbeitsgerät, was in einer gewissen Sorglichkeit und Pflege von Maschinen und Werkzeugen zum Ausdruck kommt.

Jede wirtschaftliche Fertigung arbeitet heute zur Erleichterung und Beschleunigung der Arbeit mit Vorrichtungen, ohne die ein Austauschbau, wie er bei vielen unserer Erzeugnisse verlangt wird, oft nicht möglich wäre. Eben diese Vorrichtungen sind oft recht empfindlich und müssen daher mit besonderer Sorgfalt behandelt werden.

Durch die Kriegsverhältnisse ist die Frage der Werkzeugbehandlung zu einer der wichtigsten Werksangelegenheiten geworden, weil die Möglichkeit eines Ersatzes mit oft sehr bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft und damit die Leistungsfähigkeit eines Werkes in Frage gestellt ist. Den Verschleiß an Werkzeugen durch schonende Behandlung auf ein Mindestmaß herabzusetzen, ist eine der kriegswichtigsten Fragen der Heimatfront geworden.

Wir bitten die Kameraden, die folgenden Hinweise zu beachten:

Viele Aufspannwerkzeuge werden durch unsachgemäßes Einspannen zerbrochen oder vermurkt. Auf das Einspannen ist deshalb besondere Sorgfalt zu verwenden. Ein Werkzeug richtig einspannen ist das erste, was einem Lehrling gezeigt wird, und was der Lehrling weiß, muß der Facharbeiter können. Damit ein Werkzeug richtig eingespannt werden kann, müssen die Spannelemente, Schrauben, Keile usw. in erster Linie in Ordnung sein. Wer an der Werkzeugausgabe mehrere Werkzeuge holt, klaube sie nicht in eine Hand zusammen, weil die empfindlichen Schneidkanten durch das

Zusammenschlagen beschädigt werden und keine saubere Arbeit mehr liefern. Man verbrauche ein spanabhebendes Werkzeug nicht, bis die Schneide schartig ist, sonst ist es verdorben und auch bei Nachschliff nicht mehr oder nur beschränkt verwendbar, weil sich die Form der Schneidkante durch den starken Nachschliff sehr verändert, sofern ein solcher überhaupt noch möglich ist. Man reise nicht gedankenlos und ohne Gefühl die Späne vom Werkstück. Der Span soll weiß und sauber vor dem Werkzeug fallen; wo er sich schon beim Abheben verfärbt, ist die Schneide des Werkzeugs überbeansprucht, verdiebt und ergibt eine unsaubere Arbeit. Man lege Schneidwerkzeuge nur auf saubere Plätze. Jede Unreinigkeit, die an den Schneiden haftet, kann sie zerkratzen oder die Sauberkeit des Schnittes beeinträchtigen. Daß sie vor Feuchtigkeit unbedingt zu schützen sind, sollte jedermann wissen.

Besondere Sorgfalt ist den Werkzeugen mit Hartmetallbestückung zuzuwenden. Die Härte dieser neuen Werkstoffe bedingt besondere Vorschriften für die Anwendung und vor allem für das Nachschleifen. Aber wie oft erinnern sich die Kameraden dieser Vorschriften erst, wenn ein solch teures Werkzeug durch unsachgemäße Behandlung verdorben ist.

Ein besonderes Kapitel bilden die Meßwerkzeuge. Daß auch kleinste Spuren von Rost auf ihnen verheerend wirken und sie deshalb besonders an den eigentlichen Meßstellen vor jeder Feuchtigkeit, auch vor der Feuchtigkeit der Finger, sorgfältig zu schützen sind, das muß jedem Mann, der auf saubere Leistungen kommen will, in Fleisch und Blut übergehen. Man werfe Meßwerkzeuge, die als Präzisionswerkzeuge sehr teuer sind, nicht unter andere Werkzeuge, weil diese Geräte oft schon durch Temperaturschwankungen, um wieviel mehr durch Schlag oder Stoß, sich verformen können und ihre Maßhaltigkeit verlieren. Wer

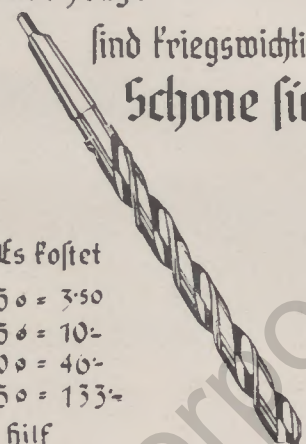
eine Lehre oder ein Meßgerät unter Feilen, Hämmer oder andere Werkzeuge wirft, darf sich nicht wundern, wenn er Ausschuss liefert und sich das in der Lehnütte bemerkbar macht. Man gebe Meßwerkzeuge am Samstag oder nach Beendigung des Arbeitsstückes, für das sie gebraucht wurden, wieder ab, weil nach allgemeiner Erfahrung alle solche empfindlichen Geräte, die lange draußen sind, infolge unsachgemäßer Behandlung ungenau werden und ihren Meßwert verlieren.

Diese Beispiele sollen zeigen, wie sehr die Leistung der Maschinen und Geräte eine Frage ihrer pfleglichen Behandlung ist. Den Zuverlässigen und Tüchtigen allerdings braucht man dies kaum zu sagen; ihnen ist es eine Sache des gesunden Gefühls, aber eine sehr große Zahl von Schaffenden muß dazu erst erzogen werden. Das ist heute die vordringlichste Aufgabe aller derer, die andere Arbeitskameraden zu beaufsichtigen haben. Diese Aufgabe ist um so schwieriger, je mehr Berufsfremde und Neulinge in einer Abteilung beschäftigt sind. Es muß daher besonders an den alten Mitarbeiterstamm und die gelernten Facharbeiter appelliert werden, durch vorbildliches Verhalten die Aufgabe, die heute zu einer kriegswichtigen und also nationalen Angelegenheit geworden ist, zu unterstützen.

Werkzeuge

sind kriegswichtig!

Schone sie!



Es kostet

150 =	3.50
250 =	10.-
500 =	40.-
750 =	133.-

hilf

Rohstoffe sparen

DU 2167/78

Seid sparsam
in der Verwendung von Gas,
Kohle, Strom



Giganten im Kampf

Zeichnung: H.P.K. Buschschulte

Die Dauer der Unfallrenten

Die Berufsgenossenschaften, die Träger der deutschen Reichsunfallversicherung, bedienen sich beim Anfordern der für sie erforderlichen Mittel des sogenannten Umlageverfahrens. Dabei wird so verfahren, daß die Berufsgenossenschaften im Herbst eines jeden Jahres den Geldbedarf für das kommende Jahr feststellen und diesen Betrag dann um die Jahreswende von den bei ihnen versicherten Betrieben anteilig einziehen. Als Schlüssel dient dabei dem einzelnen Betrieb gegenüber einmal die Höhe der im verflossenen Jahre gezahlten Gesamtlohnsumme und zum anderen die sogenannte „Gefährdifferenz“. Diese Differenz ist abgestuft nach den in den einzelnen Industriezweigen vorliegenden Gefahren; sie beruht auf langjährigen berufsgenossenschaftlichen Erfahrungen und stellt sicher, daß der einzelne Betrieb in einem nach seiner Gefährlichkeit bestimmten Umfang zu den Beiträgen herangezogen wird.

Die Höhe der berufsgenossenschaftlichen Umlagen wird — neben den prozentual nicht ins Gewicht fallenden Verwaltungskosten — bedingt durch die den Berufsgenossenschaften durch das Gesetz zugewiesenen vier Aufgabengebiete: 1. Verhütung von Unfällen, 2. Heilung der Unfallverletzten, 3. Berufsfürsorge für Unfallverletzte, 4. Entschädigung von Unfallfolgen durch Geldleistungen. Es liegt auf der Hand, daß die zu 4 genannten Entschädigungen den weitaus größten Teil der Mittel der Berufsgenossenschaften erfordern, und daß hier wieder die gewährten Renten die wichtigste Geldleistung sind. Dabei kommt es nun nicht nur auf die Höhe der gezahlten Renten an, sondern mehr noch auf deren Dauer.

Es ist erstaunlich, wie lange ein Rentenfall die Berufsgenossenschaft beschäftigen kann. Aus den statistischen Unterlagen der Nordwestlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, Hannover, kann man feststellen, daß die durchschnittliche Dauer eines Rentenfalles über einen Zeitraum von 10 Jahren nicht unerheblich hinausgeht. Das ist finanziell natürlich von entscheidender Bedeutung. Zahlreiche Rentenfälle überschreiten diese durchschnittliche Dauer noch erheblich.

Gerade in der Eisen- und Metallindustrie, die schon zu Beginn der deutschen Sozialversicherung einen gewissen Umfang hatte, und bei der schon in den ersten Jahren eine ganze Reihe von Rentenfällen entstanden, ist die Zahl der alten, noch laufenden Renten-

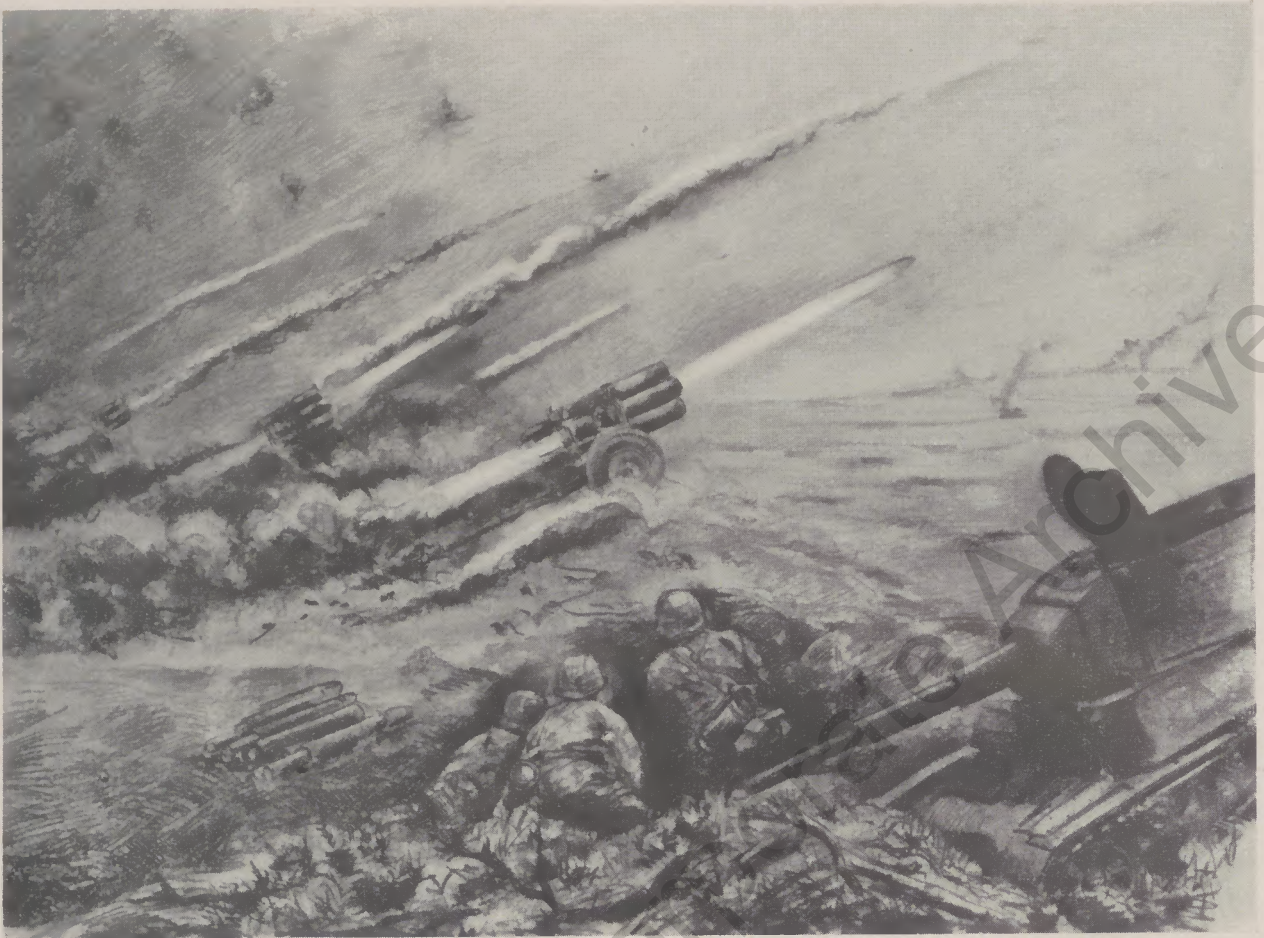
fälle verhältnismäßig groß. So hat die Nordwestliche Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft heute noch 7 Fälle zu entschädigen, die aus den Jahren 1885/86 stammen, d. h. also, daß diese 7 Versicherten seit annähernd 6 Jahrzehnten eine Rentenentschädigung erhalten und auch heute noch weiterhin erhalten werden, so lange sie leben. Es handelt sich in allen diesen Fällen um Versicherte, die im Jahre 1885/86 in ganz jungem Alter, etwa als Lehrlinge usw., ihren Unfall erlitten und heute bereits an der Schwelle des Greisenalters stehen. Hierfür nur ein Beispiel:

Ein 25jähriger Monteur hatte im Dezember 1885 eine Dampfmaschine aufgestellt. Er wollte prüfen, ob die Kondenswasserleitung richtig arbeitete und stieg zu diesem Zweck in eine auf dem dunklen Hof befindliche Grube. Dabei trat er in heißes Wasser und zog sich am linken Unterschenkel schwere Brandwunden zu. Trotz fast einjähriger Krankenhausbehandlung wurde er von diesem Unfall niemals völlig wieder hergestellt; es blieben Verletzungsfolgen zurück, die in der Hauptsache aus offenen Wunden an dem verletzten Bein bestanden. Ungeachtet dieser schweren Beschädigung arbeitete der Monteur jedoch bei seiner Firma weiter und hat im Laufe der Jahrzehnte noch viele Auslandsmontagen ausgeführt. Trotzdem er jetzt schon über 80 Jahre alt ist, hat er diese Tätigkeit erst vor ganz wenigen Jahren aufgegeben.

Alle Jahre hindurch, seit dem Jahre 1885, hat die berufsgenossenschaftliche Rente dazu beigetragen, einem tüchtigen Arbeiter trotz schwerer Verletzung und Beschädigung einen gesicherten Lebensstandard zu ermöglichen. Darüber hinaus hat die Berufsgenossenschaft die Kosten für die seit dem Unfall fast dauernd notwendige ärztliche Behandlung, sowie für Operationen, Krankenhaus und Heilmittel getragen. Diese Kosten allein beliefen sich bis heute auf mehr als 17 500 RM.

Dies eine Lebensschicksal zeigt, daß die Lasten einer Entschädigung durch Rente in den ersten Jahren ihres Bestehens kaum zu übersehen sind, und daß sie ganz wesentlich von der Dauer des einzelnen Rentenfalles abhängen. Mit ihrem Geldbedarf müssen sich die Träger der Reichsunfallversicherung diesem Verhältnis anpassen.

G. F. K.



Werfer der Waffen-SS

Zeichnung: SS-PK. Schmitz

Brotropolitik

Brotmangel und Brotteuerung sind zu allen Zeiten die tiefsten Ursachen sozialer Konflikte gewesen. Vor allem im Kriege ist die Brotfrage von entscheidender Bedeutung. Vor dem ersten Weltkrieg hatten Idealisten geglaubt, bei der engen Verflechtung der Volkswirtschaften aller Kulturnationen seien nicht nur Kriege unmöglich, sondern auch Hungerjahre, wie sie in früheren Jahrhunderten in erschreckender Häufigkeit sich immer wieder gezeigt haben. Eine irreführende öffentliche Meinung übersah, daß, soweit sich die Geschichte zurückverfolgen läßt, wenig Friede auf dieser Welt geherrscht hat. Man bedenke nur, daß in der Zeit von 1469 vor unserer Zeitrechnung bis 1914 3118 Kriegsjahren nur 290 Friedensjahre gegenüberstanden. In allen diesen Kriegsjahren war die Brotfrage immer wieder von entscheidender Bedeutung. In Deutschland vor allem glaubte man, daß die erwähnten Hungernöte und Notjahre durch die wunderbaren Fortschritte der Landwirtschaft, der Technik, des Verkehrswesens, der internationalen Handelsbeziehungen ein für allemal überwunden seien. An die Möglichkeit einer Lebensmittelblockade wollte niemand mehr glauben. Mit einem Weltkrieg von mehrjähriger Dauer hatte 1914 niemand in Deutschland gerechnet. Die Sorglosigkeit in der Brotfrage war in Deutschland soweit getrieben worden, daß man die Ausfuhr, vor allem Roggen, so stark übersteigert hatte, daß man im Jahre 1914 in Deutschland nur mit sehr geringen Getreidevorräten in den Krieg eintrat. Es war

nur 1 Prozent des normalen Jahresverbrauchs auf Lager. Vor allem die vage Hoffnung auf die amerikanische Ernte hatte den Anstoß dafür gegeben, die Lager bis auf diese geringen Vorräte zu räumen. Man hoffte, der Handel werde imstande sein, auch unter schwierigen Verhältnissen die notwendigen Lebensmittel, vor allem das notwendige Getreide, irgendwie herein zubringen. Dabei galt als Allheilmittel der Besitz von möglichst viel Gold und Devisen. Auch hier hatte man eine große Fehlberechnung aufgemacht. Gleich nach Ausbruch des Krieges wurden die Grenzsperrungen verhängt. Die Vereinigten Staaten, Argentinien und Kanada lieferten keinen Weizen mehr, und aus Sowjetrußland kam keine Futtergerste. Der erste Kanonenschuß im Jahre 1914 hatte das gesamte handelspolitische System in Europa in Trümmer gelegt. Die notwendige Folge war, daß man auch im ersten Weltkriege in Deutschland zur staatlichen Wirtschaftslenkung schreiten mußte. Bei dem parlamentarischen Durch- und Gegeneinander, das damals in Deutschland herrschte, gelang es aber nicht, zu einer vernünftigen Planung zu kommen. Es wurde während des ganzen Krieges in einem fort experimentiert ohne zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen. Es wurde nicht einmal erreicht, das Volk vor Brotwucher zu schützen. Leider wurde damals der Krieg ungefragt als Konjunktur aufgefaßt, und das sorgsam gehortete Gold floss in unaufhaltsamem Strom in das neutrale Ausland ab. Das hatte wiederum einen

starken Druck auf die deutsche Währung zur Folge. Kein Mensch dachte daran, überflüssige Einfuhr zu unterbinden, geschweige denn eine Lenkung der Kaufkraft anzustreben. Das Ergebnis war eine immer größer werdende Entwertung der Mark und schließlich eine Inflation von nie gekanntem Ausmaß. Während draußen die Besten unseres Volkes bluteten und starben, fehlte es den Frauen und Kindern in der Heimat am allernotwendigsten Lebensbedarf. In der Landwirtschaft fehlte es an Arbeitskräften und Produktionsmitteln, sodaß die eigene Erzeugung immer mehr zurückging. Je mehr der Krieg fortschritt, umso deutlicher zeigte sich, daß das sogenannte freie kapitalistische System versagte und in keiner Weise auch nur den dringendsten Erfordernissen des Krieges gerecht wurde. Natürlich hatten die Schwierigkeiten auf dem Getreidemarkt auch sehr starke Rückwirkung auf die kämpfende Truppe; denn der Soldat ist zu allen Zeiten der größte Brotverzehrer gewesen. So lebten Front und Heimat unter einem ständigen Nahrungsdruck. Mit der immer länger werdenden Dauer des Krieges änderte sich auch die seelische Haltung unseres Volkes. Die zersekende Bühlarbeit der Marxisten und Kommunisten fand, vor allem in unseren Städten, offene Ohren und schließlich waren weite Schichten des deutschen Volkes den seelischen und moralischen Anforderungen des Krieges nicht mehr gewachsen. Die natürliche Folge war ein immer größerer Mangel an Einsatzbereitschaft. Das Endergebnis der verfehlten Brotpolitik war, daß unser Volk im Jahre 1918 nicht durch die Waffen, sondern durch den Hunger besiegt wurde.

Im jetzigen zweiten Weltkrieg war die Situation für unser Volk von vornherein weit günstiger. Die nationalsozialistische Regierung hatte aus den Fehlern 1914/18 gelernt. Wir rechneten nicht mehr auf eine Getreideeinfuhr aus dem Auslande, sondern gleich nach der Machtübernahme setzte eine Erzeugungsschlacht auf der ganzen Linie ein, und diese Schlacht wurde schon vor 1939 siegreich geschlagen. In die Ernährungspolitik griff die Regierung zielbewußt

ein. Es setzte eine großangelegte Werbung für einen stärkeren Konsum von Roggenbrot ein, und zwar aus folgenden Erwägungen heraus. Der Weizen liefert bei unserem Klima und unseren Bodenverhältnissen durchschnittlich geringere und unsicherere Erträge als der Roggen. Deshalb war es notwendig, daß eine stärkere Umstellung im deutschen Verbrauch von Weizen auf Roggen, besser Roggenvollkorn eintrat. Nach 1939 trat auch eine stärkere Verknappung an Weizen dadurch ein, daß die Hauptweizenüberschussländer Europas — Rumänien und Ungarn — selbst in den Krieg eintraten und schon durch die Aufstellung von Armeen einen größeren Eigenverbrauch hatten. So ist der stärkere Konsum von Roggenvollkornbrot ernährungspolitisch von allergrößter Bedeutung. Aber nicht nur aus ernährungspolitischen Gründen wird für das Vollkornbrot geworben, sondern auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus. Roggenvollkornbrot ist zuträglicher als Weizenbrot. Wer in Deutschland Vollkornbrot isst, der trägt dazu bei, daß der Kampf um das Brot sich reibungslos gestaltet. Die im vorigen Jahr notwendig gewordene Streckung durch Gerste konnte bereits aufgehoben werden. Qualitätsmängel, die sich anfänglich beim Vollkornbrot zeigten, weil unsere Bäcker auf diese Art des Backens nicht eingestellt waren, sind längst überwunden. Deshalb soll sich jeder Volksgenosse immer wieder vor Augen halten, der Genuß des Vollkornbrotes ist nicht nur ernährungswirtschaftlich wichtig, sondern auch vom Standpunkt der Volksgesundheit nur zu begrüßen. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß das Vollkornbrot in der Kleie die Keim- und Randschicht enthält, die sonst verfüttert werden. So ist das Vollkornbrot kein Verlegenheits- und Ausgleichprodukt, sondern hochwertiges Nahrungsmittel, das auch bei einem Überfluß von Weizeneinfuhr mit Rücksicht auf die Volksgesundheit beibehalten werden sollte. Darum:

„Eß Vollkornbrot!“

Dr. E. Sieben

Rast

Große Deutsche Kunstausstellung München 1942



Unser betriebliches Vorschlagswesen

Prämien für Verbesserungsvorschläge erhielten nachstehende
Arbeitskameraden:

Werk Annen:

Brögelmann	Schweißer	Schweißvorrichtung
Irle	Formier	Maßvorr. f. Kerneisenscheren
Ritter	Hilfsarbeiter	Sanstransport
Winstermann	Verwaltung	vereinfachter Briefumschlag
Sonnenberg	Pfannenmstr.	Pfannentrockenofen
Heinemann	Feinpußer	Arbeitsplatzverbesserung
Taubert	Ofenmann	Stahl-Vergütung
Rismöller	Bohrer	Bohrvorrichtung
Kröner	Ofenmann	Pyrometer für Tiefofen. Haltung für Glühbinnen. Sicherung der Ferngas- leitung
Nährken	Formier	geöffnete Ketten
Hesse	Anreißer	Anreißer f. Motorteile
Fiedler	Pförtner	Überwachung d. Westarbeiter
Putsch	Hobler	Hebevorr. f. Meißelfallen an alten Hobelbänken
Schüller	Messkontrol.	Papiererpapier

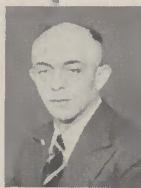
Von diesen Vorschlägen wurden 18 mit insgesamt RM. 1 915 und
7 mit einer schriftlichen Anerkennung ausgezeichnet.

Kleine Mitteilungen

UNSERE JUBILARE

Henrichshütte Hattingen:

Auf eine 25jährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Gustav Busse, Dreher, Mech.-Wertstatt 3, am 7. 8. 1943
Wilhelm Jend, Lof.-Heizer, Eisenbahn, am 7. 8. 1943
Friedrich Bals, Vorzeichner, Walzwerk 2, am 23. 3. 1943

Preßwerke Brackwede:

Auf eine 25jährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



August Lutterjohann, Betrieb I, am 19. 6. 1943
Wilhelm Dreipohl, Werkzeugmacherei, am 6. 7. 1943
August Doppeide, Betrieb II, am 17. 7. 1943
Josef Herbeck, Assistent der Verzinkerei, beging am 10. 8. 1943 sein
40jähriges Dienstjubiläum.

Eheschließungen

Henrichshütte Hattingen:

Ewald Janßen	Techn.-Büro (3. Zt. Soldat)	6. 8. 1943
--------------	--------------------------------	------------

Stahlwerk Krieger:

Heinrich Barhus	Schreinerei	11. 6. 1943
Gottfried Brandstädter	Allgem.-Betrieb	7. 8. 1943

Preßwerke Brackwede:

Wilhelm Lühnstroth	Preßbetrieb	23. 7. 1943
Walter Beugholt	Betrieb III (3. Zt. Soldat)	4. 8. 1943
Adolf Demuth	Betrieb VI (3. Zt. Soldat)	7. 8. 1943

Geburten

Gußstahlwerk Witten:

Einen Sohn:

Walter Bracht	Pförtner	27. 7. 1943	Wilfried
Herta Pfeiger	Werkstüde	24. 7. 1943	Wolfgang

Eine Tochter:

Wilhelm Bruchardt	Glüherei	28. 7. 1943	Irma
Theodor Meier	B. W. 5	19. 7. 1943	Hildegard

Henrichshütte Hattingen:

Einen Sohn:

Willi Mohr	Verlauf „S“	12. 8. 1943	Jürgen-Rudi
------------	-------------	-------------	-------------

Gelsenkirchener Gußstahlwerk:

Einen Sohn:

Hermann Körning	Bauabteilung	11. 7. 1943	Heinz-Herm.
Franz Golinski	Stahlwert	17. 7. 1943	Franz

Eine Tochter:

Paul Weidemann	Stahlgl. I	1. 8. 1943	Annelore
Alfred Moskau	Radsag	31. 7. 1943	Elke

Stahlwerk Krieger:

Eine Tochter:

Doris Kienen	Verkaufsabrechnung	1. 7. 1943	Renate
Heinrich Hingen	Techn.-Büro	19. 7. 1943	Maria-Abelheid
Theo Hammes	Bearb.-Wertstatt	6. 8. 1943	Karin

Annener Gußstahlwerk:

Einen Sohn:

Wilhelm Nigetitt	Bearb.-Wertstatt 2	29. 6. 1943	Willi
August Sträter	Rep.-Betrieb	28. 6. 1943	Hans Dieter
Edmund Kowalka	Vorpußerei	3. 7. 1943	Rolf
Adolf Rodholz	Vorpußerei	3. 7. 1943	Klaus-Dieter
Josef Segieth	Stahlwert	16. 7. 1943	Günter

Eine Tochter:

Emil Heinrichs	Formerei 1	30. 6. 1943	Christel
Erich Spiller	Bearb.-Wertstatt 1	7. 7. 1943	Inge
Walter Schmitz	Bearb.-Wertstatt 2	8. 7. 1943	Erika
Walter Schmalz	Stahlwert	28. 7. 1943	Erika
Wilhelm Kleine	Stahlwert	3. 8. 1943	Ursula

Preßwerke Brackwede:

Einen Sohn:

Helmuth Klante	Betrieb III	7. 7. 1943	Manfred
Otto Klein	Betrieb III	14. 7. 1943	Manfred
August Brücksen	Betrieb II	31. 7. 1943	Ude



Für Deutschlands Ruhm und Ehre gaben ihr Leben

Gußstahlwerk Witten:

Gefreiter August Cede, B. W. 5	
Gefreiter Rudi Bauerfeld, Hammerwerk 2,	im Juli 1943
Feldwebel Willi Erdmann, B. W. 3,	im Juni 1943

Henrichshütte Hattingen:

Gefreiter Artur Brumann	im Juli 1943
Soldat Rudolf Wachtandont, B. W. VI,	im Juli 1943
Obergefr. Wilhelm Gräffingholt, Vergütung VI,	im Juli 1943
Schüße Friedrich Hevenstahl, Stahlpußerei,	im Mai 1943
Unteroffizier Alwin Jänichen, Lehrwerkstatt,	im Juni 1943
Gefreiter Leonhard Heden, B. W. 6,	im Juni 1943
(E.A. 2, Ostmedaille u. Verwundetenabzeichen)	
Grenadier Rudolf Piephans,	
Mech.-Reparaturwerkstatt,	im Juli 1943

Gelsenkirchener Gußstahlwerk:

Obergefreiter Josef Mertens	im Juli 1943
Gefreiter Josef Januschewski	im Juli 1943

Annener Gußstahlwerk:

Gefreiter Werner Lämmer, Formerei 4,	im Juli 1943
Grenadier Albert Kleffmann, Schreinerei,	im Juli 1943

Sie starben für Führer, Volk und Vaterland

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten!

Betriebsführung u. Gefolgschaft der Ruhrstahl AG.

Herausgegeben von der Ruhrstahl Aktiengesellschaft im Einvernehmen mit der Hauptabteilung Zeitschriften in Presseamt der DAF, Berlin W 35.
Schriftw. Schriftleiter Theodor Biedmann, Ruhrstahl AG., Witten (3. Zt. bei der Wehrmacht), i. B.: H. Liebetrau, Ruhrstahl AG., Hattingen.
Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus. — Die Zeitschrift erscheint einmal im Monat. Nachdruck nur mit Quellenangabe
und Genehmigung der Schriftw. Leitung gestattet. (38/19)